

„Friedrich der Große“ und die Kartoffel - ihre Bedeutung bis zur Gegenwart

Im Jubiläumsjahr anlässlich des 300-jährigen Geburtstages von König Friedrich II. werden aus berufenem Munde noch viele Artikel zur Einführung der Kartoffel in Deutschland und über die Verdienste des Königs hierbei, ebenso wie die Kultivierung des Oder- und Warthebruchs (polnisch: Warta) erscheinen.

Auszehrungen durch Kriege, Missernten und Krankheiten regten Landwirtschaftspioniere an, sich der Knollenfrucht aus Amerika (Heimat Peru) zuzuwenden. Auf Grund ihres hohen Stärkegehaltes wurde die Kartoffel ein wichtiges Volksnahrungsmittel. Die Kartoffel schützte auch frühere Seefahrer vor der Skorbut, das Warum kannte man damals aber noch nicht. Später wurden viele Produkte aus ihr industriell hergestellt und fanden als Nahrungsmittel und technische Zusatzstoffe bei vielen Erzeugnissen Verwendung. In Gutsbrennereien wurde Kartoffelspiritus für verschiedene Zwecke destilliert um dann im 20. Jahrhundert auch als Kraftstoffzusatz seinen verbindlichen Einsatz zu finden. Besonders gefragt aber war die Kartoffel in den Hungerjahren der Nachkriegszeit und über Erlebtes in der Zeit nach 1945 will ich schreiben.

Mit der Kartoffel verbinden sich bei mir viele Erinnerungen, so als wie wir nach dem Krieg kaum welche hatten und nur eine einzige Knolle zum Sämig-machen unserer Mittagssuppe diente, die aus Salat- oder Rübenblättern bestand.

Oder während meiner Schulzeit in Frankfurt (Oder) im Altersheim in der Berliner Straße ich die anfallenden Kartoffelschalen oder Gemüsereste nach Müllrose mitgenommen habe um damit unsere Ziege zu füttern. Sie hatte mit ihrer Milch, Butter und dem Quark zwei Erwachsene und sechs Kinder zu ernähren.

Oder, als wir von einem Kaisermühler Ackerbürger Land abbekamen - auch das war nicht statthaft - um darauf Kartoffeln und schnellwachsendes Gemüse wie Salat, Rüben, Kürbis und Kohl anzubauen.

Als ich 1949 meine Lehrzeit in der Aesculap-Apotheke Müllrose begann, bekam der Apotheker Eugen Ludwig nur Land zu

mieten, weil er es beantragte um darauf Arzneipflanzen anzubauen. Was wir auch taten, aber die Hälfte ging in seinen privaten Bereich durch den Anbau von Kartoffeln, Möhren, Kohlrüben und Küchenkräutern.

Ja und dann kam die Zeit, wo der Kartoffelkäfer plötzlich so massenhaft auftrat, dass alle Haushalte verpflichtet wurden, Kartoffeln auf zugeteilten Feldern abzusammeln und den Fund stückzahlmäßig zu melden und zu belegen.

„Die Amerikaner haben sie abgeworfen um die DDR dadurch zu schädigen.“ Auch das mussten wir verordnet glauben. Der Hunger trieb uns zur Ährennachlese und zum Kartoffelstopeln auf die Felder. Bis nach Biegen und Kieselwitz führte uns unser Weg. „Jetzt also wisst ihr, dass es uns und Kieselwitz gibt“ und verwiesen uns der Felder.



Zum Tausch von Textilien, wie Bettwäsche, Tischdecken und Häkelwaren gegen Kartoffeln zog ich mit meinem Freund Heinz Bartuschky bis nach Merz. Schließlich hatte eine Bäuerin Mitleid. Bepackt zogen wir bei einem kräftigen Gewitter per Fuß nach Müllrose zurück. Freudig wurden wir empfangen, auch mit der Mitteilung „der Onkel ist aus amerikanischer Gefangenschaft in Italien gekommen“. Unsere Kartoffeln hätten zum Andicken unserer Suppe lange gereicht. Der Onkel hatte Autoreifen aus dem Lager gegen Fleisch an die Italiener getauscht und dann oft zwei Schnitzel pro Tag zusätzlich gegessen. In drei Tagen war unser Kartoffelreich-

tum erschöpft, dann hungerten wir gemeinsam. Ich schäle heute noch gerne Kartoffeln, recht dünn, denn Tiere haben wir keine mehr zu füttern. Ist es nicht ein Geschenk, wenn auf dem Mittagstisch dampfende, mehlig Kartoffeln der Sorte Adretta stehen? Wir erhalten sie von einem Nachbarn - aufgewachsen ohne Chemie. Eigentlich wollte ich einen Artikel zur Geschichte der Kartoffel seit ihrer Einführung durch König Friedrich II. schreiben und dessen Verordnung zur Einführung als Grundnahrungsmittel. Mein Zeilenlimit ist aber ausgeschöpft. Zur Kartoffel muss aber hier noch etwas gesagt werden. Bei einer Wanderung mit Kindern über die Felder muss man schon kräftig suchen, um ein blühendes Kartoffelfeld zeigen zu können und um über diese wichtige Pflanze anschaulich Kenntnisse zu vermitteln. Selbst den Wildschweinen haben wir das Kartoffelessen abgewöhnt. Statt Kartoffelfelder zeigen wir unseren Kindern endlos große Maisfelder. Die Wildschweine nahmen diese Kostumstellung als Maismast dankend an und finden in den Maisfeldern ein sicheres Versteck, vor den Jägern schwer zu orten und zu bejagen und für ihren zweiten Wurf eine tolle Spielwiese.

Der Maisanbau ist für den Landwirt nicht so arbeitsintensiv, wie der Getreideanbau und bringt heute einen wesentlich höheren Kapitalertrag. Die Biogasanlagenbetreiber schätzen die ganzjährige Zulieferung aus den Silagen der Landwirtschaft. Ist es hier um uns der Mais, so sind es in Mecklenburg ebenso große Rapsfelder - gelbe Felder zur Blütezeit, so weit unser Auge reicht. Alles nur um unseren Energiehunger und unseren steigenden Kraftstoffbedarf zu befriedigen. Die Schäden an Pflanzen und Bodenlebewesen und der Störung der Selbstregulationsmechanismen des Bodens und der Lebewesen sind unermesslich und nachhaltig. Welch ein Naturfrevel, den wir für nachfolgende Generationen begehnen!!!

Klaus Grune